

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 85.

8. Jahrgang.

1888.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 24. Oktober.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Die Kaiserreise

ist beendet; Kaiser Wilhelm ist in Potsdam eingetroffen. Mit den Besuchen in Wien und Rom sind die „politischen“ Reisen des Kaisers überhaupt vorläufig abgeschlossen: denn die Besuche, welche der junge Monarch noch im Laufe des Herbstes den nord- und mitteldeutschen Höfen abzustatten gedenkt, sind nur Akte der Höflichkeit, der Anerkennung dafür, daß alle Fürsten Deutschlands zur letzten Reichstagsöffnung nach Berlin gekommen waren. Zwischen dem Kaiser und den ihm verbündeten deutschen Fürsten ist keine Verständigung vonnöten. Die gegenseitigen Rechte und Pflichten sind so genau festgestellt, daß keine Deutelei, keinerlei irgendwie geartete Rücksichtnahme daran etwas ändern können. Die Einheit Deutschlands in allen Fragen der auswärtigen Politik ist durch Verfassung und Organisation eine vollständige; wünschenswert bleibt dabei in hohem Grade, daß das herzliche Einvernehmen, welches die deutschen Fürsten und Völker mit der Kaiserkrone verbindet, für alle Zeiten andauere und immer fester Wurzel schlage. Denn nicht die geschriebenen Verträge bilden die sichere Grundlage der Einheit des Reichs, sondern die Ueberzeugung aller Teile, daß in dem Reiche und seiner Einheit ein jeglicher seine Interessen am besten gewahrt weiß.

Bei weitem loser natürlich ist das Bündnisverhältnis, das zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien besteht. Gleiche Interessen, vor allem die des Friedens, führten die drei Mächte zusammen. Die Tripelallianz ist kein Bündnis, welches von den Mächten geschlossen ist, um die Geister in Fesseln zu schlagen, sondern sie soll den Frieden und die gegenwärtigen Staatenbesitz-Verhältnisse aufrecht erhalten und wird somit gerade zu einem Schutz für alle wahrhaft freiwirtschaftlichen und humanen Fortschrittsbestrebungen, für allen Aufschwung des Handels und der Industrie, für alle Kulturarbeit der Völker.

Diesem Friedensbündnis hat die jüngste Kaiserreise eine neue und bedeutende Kräftigung verliehen. Sie hat den Völkern Oesterreichs und Italiens Gelegenheit gegeben, auch ihrerseits an diesem Bunde teilzunehmen, indem sie den Vertreter der einen Macht als Gast in ihrer Mitte sahen, ihm ihre Sublimationen darbrachten und ihre Freude an den bestehenden innig freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Herrschern zu erkennen gaben.

Daneben hat aber auch Kaiser Wilhelm die Gelegenheit gesucht und benutzt, seine Kenntnis der bestehenden politischen Verhältnisse zu bereichern. Es läßt sich aus der Ferne immer weiter verhandeln, wenn man die Personen, mit denen man unterhandelt, von Angesicht zu Angesicht gesehen und kennen gelernt hat. Bei der Energie, welche der junge Monarch entwickelt, ist ihm wohl zuzutrauen, daß er zwar demal ein nicht gerade sein „eigener Kanzler“ wird, wozu ihm Fürst Bismarck den Herrenhausmitgliedern gegenüber die Fähigkeit zusprach, wohl aber sich persönlich mehr an der Leitung aller das Reich betreffenden Angelegenheiten beteiligen wird. Und wie sich der Kaiser im Müncheberger Mandöver als Oberfeldherr übte und sich dabei der Kritik der älteren Feldherren unterwarf, so wird er auch sicherlich den Wunsch haben, in den übrigen Zweigen des Kaiser-Regiments sich mehr auf sich selbst verlassen zu können.

Durch dieses energische und zielbewusste Streben wird die Hoffnung der Gegner des Reiches, daßselbe werde zerbröckeln, sobald Kaiser Wilhelm I., Bismarck

und Moltke nicht mehr seien, stark herabgemindert. So dankbar Deutschland auch den Begründern seiner Einheit ist, es hätte geringen Grund zur Dankbarkeit wenn das Werk seine Schöpfer nicht überdauern würde. In den bewährten Bahnen, die Kaiser Wilhelm I. unterstützt im Rate von Bismarck und mit dem Schwerte von Moltke, eingeschlagen hat, wird sich auch die Friedenspolitik Deutschlands weiter fortbewegen; daß dürfen wir gewiß sein. Und dazu hat die jüngste Kaiserreise das Ihre reichlich beigetragen; sie hat die vom alten Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich übernommene Bündnispolitik auch unter dem jetzigen Träger der Kaiserkrone befestigt, und der Empfindlichkeit Rußlands ist dadurch vorgebeugt worden, daß seinem Herrscher der erste Besuch galt, den Kaiser Wilhelm II. den auswärtigen Höfen machte.

## Mundschau

Berlin, den 22. Oktober 1888.

(Zur Kaiserreise.) Am 19. Oktober nachmittags 2 1/2 Uhr nahmen der Kaiser und Prinz Heinrich von der Königin, welcher sie die Hand küßten, und den Prinzessinnen Abschied. Eine Viertelstunde später verließen die Majestäten den Quirinal, um sich durch die Via Nazionale, wo Truppen Spalier bildeten, nach dem Bahnhof zu begeben. Alle Fenster und Balkone, sowie die Strahlen waren von einer zahlreichen Menschenmenge besetzt, die bei dem Erscheinen der Majestäten in begeisterter Kundgebungen ausbrach. Die Musikkorps spielten abwechselnd die italienische und die preussische Hymne. Die Majestäten trafen kurz vor 3 Uhr auf dem Bahnhofe ein. Um 3 Uhr verabschiedete sich der Kaiser von den Prinzen, Prinz Heinrich von dem König, darauf schüttelten die Souveräne sich die Hände, umarmten und küßten sich wiederholt mit großer Züchtigkeit und riefen sich mehrmals „Auf Wiedersehen“ zu. Der Kaiser und Prinz Heinrich blieben noch mehrere Minuten auf der Plattform des Waggons, als sich der Zug schon in Bewegung setzte. Graf Solms begleitet den Kaiser bis an die Grenze. Der kaiserliche Zug traf Abends 8 Uhr 10 Minuten in Arezzo ein, passierte den Bahnhof in Florenz Abends 10 3/4 Uhr und gelangte am 20. Oktober früh 6 Uhr 8 Minuten nach Verona. Auf der Station Ala empfing der Kaiser ein Telegramm des Königs Humbert mit erneuten Versicherungen der Freundschaft und Dank für den Besuch. Der Kaiser erwiderte mit herzlichen Worten und wiederholtem Ausdruck seiner tiefen Dankbarkeit für den ihm in der Hauptstadt Italiens und Neapel bereiteten Empfang.

— Kaiser Wilhelm ist am 22. Oktober früh 8 1/2 Uhr wohlbehalten in Potsdam eingetroffen. Die Tage der rauschenden Feste sind vorüber, Kaiser Wilhelm weilt wieder auf deutschem Boden und ist am Geburtstag seiner hohen Gemahlin, der Kaiserin Viktoria Augusta wieder im Kreise seiner Familie.

— Einem Privattelegramm aus Neapel zufolge ist Kaiser Wilhelm dort noch enthusiastischer als in Rom empfangen worden. Kein Fenster war ohne deutsche Fahnen, an den Mauern waren Papierstreifen mit der Aufschrift: „Hoch die Tripelallianz“ angeklebt; auf den Gassen sah man Bettel mit: „Hoch unsern tapfern Verbündeten“. Das Gebränge war lebensgefährlich, aber trotzdem ereignete sich kein Unfall. Auf dem Schloßplatze ertönten unaufhörliche

Evidas und Händeklatschen, bis der Kaiser und der König auf dem Balkon des Schlosses erschienen.

— Der Papst hat Kaiser Wilhelm sein Vibris, mit Brillanten geschmückt, und ein zweites dem Prinzen Heinrich überreichen lassen.

— Eine Madrider Depesche der „Independance Selve“ kündigt für Anfang 1889 den Besuch Kaiser Wilhelms an den Höfen Spaniens und Portugals an.

— Die zukünftige Sommerresidenz des Kaisers wird der „Post“ zufolge nicht mehr das Marmorpalais sondern Schloß Friedrichsron bilden. Das Schloß wird eine vollständig neue Fassade aus Sandstein erhalten. Auch der berühmte Muschelsaal soll erneuert werden.

— Kaiserin Friedrich, die bis vor ihrer Abreise nach England in ihrem Berliner Schlosse residiert, begab sich am 18. d. nach Potsdam, woselbst an der Friedenskirche der Grundstein zu dem Mausoleum für Kaiser Friedrich gelegt wurde.

— Die Kosten der Reise des Kaisers nach Süddeutschland, Wien und Rom sollen etwa 800 000 Mark betragen. Die Geldsummen, welche an die Dienerschaft der besuchten Souveräne verteilt worden sind, erreichen eine bedeutende Höhe, und auch die sonstigen Geschenke repräsentieren einen außerordentlich hohen Wert. Der Kaiser nahm von Berlin mit: 80 Diamantringe, 150 silberne Orden, 50 Busenadeln, 30 mit Diamanten besetzte Halsbänder, 6 herrliche Ehrenfädel, 3 große Photographien von sich und seiner Familie in Goldrahmen, 30 goldene Uhren mit Ketten, 100 Zigarettenboxen und 20 mit Diamanten besetzte rote und schwarze Adlerorden. So liebt man wenigstens in den Wäldern.

— In Baden-Baden ist die Herzogin von Hamilton, geborene Prinzessin Marie von Baden, verstorben. Dieselbe war eine Tochter des 1818 verstorbenen Großherzogs Karl Ludwig Friedrich und der Woiwitochter Napoleons I., Stefanie, geboren 11. Oktober 1817 und Witwe seit dem 15. Juli 1863.

— Das Battenberger Heiratsprojekt wird wieder um aufs Tapet gebracht. Die Trauung des Prinzen Alexander mit der Prinzessin Viktoria von Preußen soll, wie das englische Wochenblatt „Truth“ erfahren haben will, in den nächsten Wochen in aller Stille in der Kapelle des Schlosses Windsor stattfinden. — Diese Meldung bedarf sehr der Bestätigung.

— Graf Wilhelm Bismarck, (des Kanzlers zweiter Sohn), jetzt Landrat in Hanau, hatte die Stelle eines Regierungspräsidenten in Hannover abgelehnt und wird nun die gleiche Stellung in Wiesbaden erhalten.

— Die Professoren Virchow und Waldeyer, welche die Sektion der Leiche Kaiser Friedrichs vorgenommen hatten, veröffentlichten eine gemeinsame Erklärung, worin sie mit Entschiedenheit die Angabe Madenizies in seiner Broschüre bestreiten, daß Prof. v. Bergmann am 12. April d. beim Einsetzen einer Kanüle einen „falschen Weg“ gemacht, dadurch die Bindegewebe vor der Lufröhre verletzt und unmittelbar den Tod des Kaisers herbeigeführt habe. Die Sektion habe an der von Madenizie bezeichneten Stelle keinen Abscess und nicht einmal eine Vernarbung ergeben.

— Auch Prof. Tobold ist jetzt mit einer offenen Erklärung gegen Madenizie hervorgetreten. Er zieht den letzteren der „offenbaren Lüge“, soweit Madenizies Darlegungen seine (Tobolds) Person betreffen.

— Die Verhandlungen, welche im Reichsamt des Innern wegen Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. stattfanden, nahmen einen so glatten

Verlauf, daß sie bereits zum Abschluß gebracht werden konnten. Es ist wahrscheinlich, daß der Vorschlag gemacht werden wird, eine allgemeine Konkurrenz in Deutschland auszusprechen und zunächst die Wahl des Deutschlandplatzes offen zu lassen.

Der neue preussische Minister des Innern, Herr Herrfurth, soll folgenden Erlaß an die zuständigen Behörden gerichtet haben: „In neuester Zeit mehren sich die Fälle, in welcher die von dem überwachenden Beamten vorgenommene Auflösung einer öffentlichen Versammlung von Seiten der vorgelegten Polizeibehörde hat für ungerechtfertigt erklärt werden müssen. Dies giebt mir Anlaß, darauf hinzuweisen, daß von Seiten der Polizeibehörden bei der Ueberwachung von Versammlungen, für welche nach den obwaltenden Umständen ein polizeiliches Einschreiten ins Auge zu fassen sein wird, ausschließlich solche Beamte, welche Energie mit Umsicht und Verständnis für die zur Beratung gestellten Angelegenheiten in sich vereinigen, als Abgeordnete verwendet werden. Eine sorgfältige Auswahl der hierfür zu verwendenden Beamten aus dem zu Gebote stehenden Personal wird hiernach mit einer eingehenden Instruirung derselben über die Handhabung ihrer desfallsigen Befugnisse Hand in Hand zu gehen haben.“

Seitens des Reichsgerichts ist der Antrag auf Haftentlassung Geheimrats Geffcken abgelehnt worden. Die Anklage gegen Geffcken lautet auf Landesverrat, womit allerdings die Echtheit der veröffentlichten Tagebuchdruckstücke anerkannt wird.

Die Beschlagnahme der Mackenzie = Broschüre ist, wie jetzt offiziös verlautet, auf Grund der Bemerkungen erfolgt, welche Mackenzie in Bezug auf den Befehl des Kaisers macht, den Bericht über die Krankheit Kaiser Friedrichs zu verfassen.

**Oesterreich-Ungarn.** Der österreichische Reichsrat ist, wie aus einem Handschreiben des Kaisers Franz Joseph an den Grafen Taaffe hervorgeht, auf den 24. Oktober einberufen worden.

Der niederösterreichische Landtag nahm den Antrag des Ausschusses, über den Antrag des Abg. Nigler, betreffend ein gemeinsames deutsch-österreichisches Zollgebiet zur Tagesordnung überzugehen, an.

**Frankreich.** Zu dem französisch-italienischen Konflikt wegen Tunis meldet ein offiziös Telegramm, der französische Generalresident in Tunis werde die Note des dortigen italienischen Konsuls in der Frage der Inspektion der italienischen Schulen durch eine Note beantworten, welche in entgegenkommendem Sinne gehalten sein und in den nächsten Tagen überreicht werden soll.

Kriegsminister Freycinet hat dem Budgetausschuß seine außerordentlichen Kriegsbudgetausgaben vorgelegt. Dieselben belaufen sich im ganzen auf 1065362000 Frank (man lese richtig: eine Milliarde 65 Millionen und noch eine „Kleinigkeit“). Er verlangt auf Abschlag für das nächste Jahr bloß 134 Millionen, der Rest soll auf die zukünftigen Budgets verteilt werden.

**England.** Die Redaktion der „Times“ übergab dem Advokaten Parnells alle Punkte der Anklage gegen denselben und dessen Anhänger. Darunter sind speziell drei Briefe Parnells angeführt, welche darthun sollen, daß, wenn derselbe öffentlich gewisse Verbrechen brandmarkte, er seinen Anhängern gegenüber sich dann entschuldigte, jene Denunziation der Verbrechen sei nicht aufrichtig gewesen.

**Belgien.** Die Hebe der französischen Presse gegen den König der Belgier dauert fort; seine deutschfreundliche Gesinnung ist in ihren Augen ein Verbrechen, ja ein Verrat Belgiens. Die aus Kaiser Friedrichs Tagebuch erwähnte Thatsache, daß König Leopold Kaiser Wilhelm dem Ersten in einem Briefe seine Glückwünsche zu den deutschen Siegen und Wiedererrichtung des Kaiserreiches ausgesprochen hat, erregte in Belgien um so weniger Verwunderung, als die Absichten Frankreichs, Belgien zu annektieren, noch frisch in Aller Gedächtnis sind. Die französische Presse schlägt aber mächtigen Lärm über diesen königlichen Brief.

**Holland.** Die Niederlande bereiten sich zur festlichen Begehung eines nationalen Gedenktages vor, nämlich der 75. Wiederkehr des Tages, an welchem sie, den 17. November 1813, das Joch der französischen Gewaltherrschaft abschüttelten und ihre politische Selbständigkeit zurückeroberten. In allen

größeren Städten sind die bezüglichen Vorbereitungen schon im vollen Gange.

**Spanien.** Der Minister des Auswärtigen teilte seinen Kollegen mit, daß England den Regierungen Europas und Americas den Vorschlag gemacht habe, im Interesse der Zivilisation und Menschlichkeit den Handel in Waffen, Dynamit, Sprengstoffen und allen Arten Spirituosen im Stillen Ocean zu verbieten. Die Vereinigten Staaten sollen den Vorschlag bereits abgelehnt haben. Spanien werde ihm zustimmen, falls andere Mächte es auch thäten.

**Balkanstaaten.** Durch einen Uras des Fürsten wird die Eröffnung der bulgarischen Sobranje auf den 27. d. festgesetzt.

**Afien.** Ueber die Lage in Afghanistan wird den Londoner Daily News gemeldet, daß Nizam Khan nach Kerki in Bokhara gesplachtet sei und die Truppen des Emirs Nazar besetzt hätten, wo die Ueberbleibsel der Armee Nizam Khans die Waffen strecken. Die Rebellion sei nun beendet und die Autorität des Emir in ganz Afghanistan-Turkestan wieder hergestellt.

## lokales und Provinzielles.

**Grottkau, den 22. Oktober 1888.**

**△ Jubiläum.** Gestern feierte der hiesige Lehrerverein das 25 jährige Jubiläum des Hauptlehrers Herrn Julius Gebauer in Petersheide. Der Vorsitzende des Vereins Herr A. Neumann, hatte im Verein mit dem 2. Lehrer in Petersheide, Herrn Scholz schon Wogen vorher die nötigen Arrangements getroffen und Dank diesen Bemühungen kann heute der Verein wieder auf ein Fest zurückblicken, das ihm alle Ehre macht. Nachdem am genannten Tage schon von morgens ab Desepchen und Glückwünsche an den allgemein verehrten Jubililar angelangt, von Seiten der Gemeinde, der Rittergutsbesitzer Herrn Leutnant Vorkerl und Herrn Langer von Freunden und Verehrern allerlei sinnige und zum Teil wertvolle Geschenke eingetroffen waren fand nachmittags 3 Uhr das Fest von Seiten des Lehrervereins seinen Anfang. Von einer Deputation, zusammengesetzt aus Vertretern des Gemeindevorstandes, des dortigen Gesangs- und des hiesigen Lehrervereins wurde der Jubililar aus seiner Behausung abgeholt u. in den mit Kränzen und Girlanden geschmückten Saal geleitet worauf von Seiten der anwesenden Herren Lehrern ein prachtvoller religiöser Männerchor v. Kreuzer gesungen wurde. Herr A. Neumann hielt nun eine längere herzliche Ansprache, beglückwünschte den Jubililar und überreichte ihm im Namen des Vereins, einen sehr schönen Regulator. Demnach übergab ihm Herr Lehrer Scholz im Namen des Gesangsvereins einen recht hübschen Taktloß. Geleitet sprach der Jubililar allen Anwesenden seinen Dank aus mit der Versicherung, sich aller Ehrenbezeugungen und Liebesbeweise würdig zu zeigen. Hieran schloß sich ein solennes Festessen, welches alle Teilnehmer sehr befriedigte.

— Einen Verein zu gründen ist heut zu Tage nicht schwer. Schwieriger ist es und gewagt wenn ein neu gegründeter Verein schon bei seiner Taufe eine Ausstellung veranstaltet. Findet diese Ausstellung dann in einem größeren Kreise des Publikums Anklang und ist sie sowohl gelungen als die Ausstellung des Vereins für Gefäßgel und Vieftaubenrecht so ist dies einestheils ein Beweis für die Thätigkeit der Mitglieder so wie anderenteils für die Brauchbarkeit des Vereins. Die Eröffnung der Ausstellung fand gestern mittag 1 Uhr durch den Vorsitzenden Königl. Rentmeister Herrn Langer statt, welcher über die Gründung des Vereins sprach. Darauf gab Herr Inspektor Klose einige Ausführungen über die Gefäßgelung im Auslande, und wies darauf hin, daß der Norden Europas ein günstiges Feld für Ausfuhr von Gefäßgel und Eiern sei. Das Preisrichteramt übernahmen die Herren Schmidt, Ungar und Anlauf aus Briesg. Der Verein Bregg verehrt dem hiesigen Verein 1 silberne und eine broncene Medaille. Die Preise wurden wie folgt verteilt. A. Für Eihner. I. Preis eine silberne Medaille, Herr Conditor Baum ann für Gesamtleistung. II. Preis eine silberne Medaille, Herr Hauptlehrer Kurzer für Cochinchina. III. Preis 1. 1. Plymouth-Nock's, Herr Inspektor Mier für Malayaen. IV. Preis 1. 0. Plymouth Nock's, Herr Fuhrmann für Gold-Bantam. V. Preis 1. 0. Italiener Herr Stenzel für Cochinchina. B. Für Tauben: I. Preis eine silberne Medaille Königl. Rentmeister Herr Langer für Gesamtleistung. II. Preis eine broncene Medaille Herr Inspektor Gehrle Herzogswalde für Gesamtleistung. III. Preis ein Paar junge Vriestauben Herr Inspektor Mier. IV. Preis ein Paar junge Vriestauben Herr Gasthofbesitzer Nippert. V. Preis ein Paar Vriestauben Herr Bäckermeister Vende. VI. Preis ein Paar junge Vriestauben Herr Stenzel. Di. Ausstellung von Tauben und Hühnern war sehr reichhaltig. Es waren fast durchaus gute Exemplare ausgestellt. Dagegen waren Huten, Gänse, Enten und anderes Gefäßgel nicht vertreten. Besonderer Vorliebe der Vereinsmitglieder erfreuen sich die Tauben und unter diesen wieder die Vriestauben deren eine ziemlich Anzahl am Platze waren. Von anderen Taubenrassen waren ausgestellt, Schwalbentauben, Moench, Silbermoench, Pfauentauben, Kröpfer, Indiantentauben und der Vollständigkeit wegen auch Feldtauben. Die Eihner zeichneten sich meist durch große kräftige Figur aus. Plymouth-Nock's waren in vielen Exemplaren vertreten. Ferner waren noch folgende Rassen vertreten: Cochinchina,

Poudan, Spanien, Italiener und Langshan. Durch besonders kräftige Figuren und schönes Gefieder zogen die Wandbottes und ein Stamm Malayaen die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Gold-Bantam, die Silberkrippentauer fanden auch Beachtung und Freunde. Mit dem Erfolge dieser ersten Ausstellung kann der Verein sehr zufrieden sein. Die Mitglieder besitzen zum Anfang schon sehr wertvolles Zuchtmaterial. Auch einige Verläufe zu ziemlich hohen Preisen sind abgeschlossen worden.

— Auf Verlangen der Frau Kaufmann Knittel teilen wir den Lesern d. Btg. mit, daß dieselbe ihr Saiten nicht für 35 000 Mark sondern für 34 500 Mark verkauft hat.

**Brieg, 18. Oktober.** (Industrielles.) In der Klose'schen Pianofortfabrik wurde dieser Tage das 1000. Piano fertiggestellt.

**Frankenstein, 20. Oktober.** (Erinnerungsmedaille an Kaiser Friedrich.) Eine große Freude wurde dem Brunnenbauer-Gehilfen Schauer von hier zu Teil. Derselbe wurde Ende vorigen Monats von der 16ten Compagnie des 3. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 16 als Gefreiter zur Kavallerie entlassen und erhielt am Geburtsstage Kaiser Friedrichs durch die hiesige Polizei-Verwaltung eine Schiefspatze in Form einer silbernen Medaille im Werte von 7 Mark 50 Pf. ausgehändig. Die Vorderansicht dieser Medaille, welche die Größe eines silbernen Fünfmarsstückes hat, zeigt das Bildnis des hochseligen Kaisers Friedrich als Relief mit der Umschrift: „Friedrich Deutscher Kaiser, König von Preußen“, wogegen die Rückansicht mit einem Eichenkranz geziert ist, in welchem die Widmung „Dem besten Schützen“ sich befindet.

**Naackwitz, Nr. Deß, 19. Oktober.** (Eine späte Taufe) fand am vorigen Sonntage hier statt. Der 21 jährige Pfiffler Heinrich Deuter vom 50. Infanterie-Regiment aus Wissa i. P. zur Zeit auf Urlaub bei seinem Vater, den Buchhändler Deuter in Naackwitz, war bisher ungetauft. Auf Veranlassung seiner vorgelegten Militärbehörde mußte sich D. in seinem Heimatsorte taufen lassen.

**Ramslau, 20. Oktober.** Im Lokale des Herrn Kaufmann Mark in Reichthal stehen einige Riesen-Sonnenblumen zur Schau ausgeföhrt. Die Staupe der einen hat eine Höhe von 4 Meter 35 Zentimeter und der Blütenstempel Durchmesser beträgt 75 Zentimeter.

(Schlef. Btg.) **Schnieberg, 19. Oktober.** (Schnee-Loppe-Kamerun.) Dem Besitzer der Koppenhäuser, Herrn C. Pohl, ging am 18ten d. M. aus Kamerun eine Postkarte zu, deren Adresse und Text wie folgt lautet: „Herrn Gastwirt C. Pohl, Schneeloppe im Kiengelgebirge, Kamerun, den 2. September 1888. Am 15. Juli d. J. hat eine fröhliche Gesellschaft von der Schneeloppe aus an „die Preußen in Kamerun“ bezüchelt, wohlgeleitete Grüße gesandt. Die Unterzeichner der Postkarte (W. Körber, Marie Hanna, Com. Schulz, A. Kitzler, Clara Körber, geb. Balsam, und M. Kitzler), die auf der Schneeloppe zur Post gegeben ist, empfangen hiermit ebenfalls frohe Grüße aus dem fernem deutschen Schutzgebiet. Leider ist uns der eigentliche Wohnort dieser frohen Gesellschaft nicht bekannt. Vielleicht gelingt es Ihnen aber, sie davon in Kenntnis zu setzen, daß wir uns über ihre Rundgebung bezüglich freuen haben. Im Namen der hier anwesenden Preußen Waldmuth, Gouvernements- und Post-Sekretär.“

**Rothenburg, 18. Oktober.** (Bestrafung von Spielern.) Vor einigen Monaten wurde hier, wie die „Ober-schlesische Volkszeitung“ berichtet, eine Spielhölle aufgehoben und nachträglich auch der Besitzer derselben, Gastwirt Mag Wendriner, verhaftet. Gestern nun erschien derselbe, sowie seine Helfershelfer, die Fleischer Adolph und Philipp Wendriner von hier und der Buchhalter Benno Broder aus Königshütte, auf der Anklagebank vor der Strafkammer zu Kreuzburg. Einer der vernommenen Zeugen, ein Gastwirt aus der Nähe hiesiger Stadt, gab an, im Laufe von 1 1/2 Jahren an 2400 Mark im Spiel verloren zu haben. Einmal hat er, nachdem er bereits sein Baargeld verpielt hatte, ein Pferd vom Wagen gespannt und verkauft, um das Spiel fortsetzen zu können. Es wurden verurteilt: Mag Wendriner zu sechs Monaten und zwei Wochen Gefängnis, 600 Mark Geldstrafe und zwei Jahren Ehrverlust; Adolph Wendriner zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis, sowie 300 Mark Geldstrafe; Philipp Wendriner zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis und ebenfalls 300 Mark Geldstrafe und Benno Broder zu sieben Wochen Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe.

**Reuthen DE., 20. Oktober.** (Der verschwundene Bräutigam.) Ein Fleischer aus Gleiwitz hatte mit einem hiesigen Dienstmädchen ein Liebesverhältnis und dasselbe fortgeführt, bis der Hochzeitstag heranrückte. Am Sonnabend übergab das Mädchen ihrem zukünftigen ihre Ersparrnisse in Höhe von 360 Mark, damit er Möbel zc. kaufe. Der Bräutigam aber ließ sein Bräutchen sitzen und hatte nichts Giltigeres zu thun, als sich mit dem Gelde auf und davon zu machen. Am Sonntag schickte er, wie die „D. St.-Btg.“ schreibt, von Berlin aus ein Telegramm, worin er erklärte, er lehre nicht mehr zurück.

**Babrze, 20. Oktober.** (Zur Frage des Meister-titels.) Die hiesige Bauhandwerkerinnung hat einstimmig beschlossen, diejenigen Handwerker, welche sich, ohne der Innung anzugehören, den Titel „Meister“ beilegen, der Aufsichtsbehörde zur Bestrafung namhaft zu machen.

18)

## Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Blön.

(Fortsetzung.)

Gestatten Sie mir, verehrte Freundin, mein Bett aufzulegen!

Melanie rief den Diener herein, und auf denselben geküßt, ging er wandend in das für ihn ein-

gerichtet, nach dem Bart gelegene Schlagemach, entkleidete sich unter dessen Beihilfe und befestigte sein Lager. Aufregung und Spannung hatten ihm in der letzten Zeit die schmerzlich ersehnte Ruhe hartnäckig vorenthalten, aber die endliche Aufschneidung wirkte wie ein Schlafpulver. Am hellen Tage noch hatte er sich niedergelegt, aber ununterbrochen schlief er bis weit in den Vormittag des anderen Tages hinein.

### Achtes Kapitel.

Der Baron Drammenbach fühlte sich nach dem langen Schlaf merklich gestärkt. Eine große Freude, wie er sie beim Erwachen über seine Freiheit empfand, kam auch in einem, in seinen Grundfesten erschütterten Körper eine Nerventhätigkeit erzeugen, die zu Kraftäußerungen befähigt, wie man sie der geschwächten Muskulatur sonst nicht zugetraut haben würde. Hatte er sich schon seit einiger Zeit mit Todesgedanken getragen, so ließ das Gefühl neu erworbener Kräfte dieselben heute Morgen gar nicht aufkommen. Die Hoffnung auf ein ihm vom Schicksal noch aufbewahrtes Glück im Allgemeinen, und im Besonderen auf das vielleicht baldige Wiedersehen seiner Lieben ließ ihn alle Bewegungen leichter und mit weniger Anstrengung ausführen als bisher. In graderer Haltung und mit kaum noch fühlbarem Zittern seiner unteren Extremitäten verließ er, nachdem er sich angekleidet, sein Schlafzimmer, und wurde vom Diener, den er auf dem Flur traf, in ein von der Frühlingssonne hellbeschienenes Gartenzimmer geführt, wo die Gräfin schon seit geraumer Zeit auf ihn gewartet hatte.

Melanie, erfreut über das sichtlich bessere Aussehen ihres Gastes, ging ihm entgegen, wünschte ihm einen guten Morgen und führte ihn zu einem Sessel in die Nähe des Fensters, wo auch ein Tisch mit einem Frühstück stand. Die hübsche junge Wittve filtrierte selbst den Kaffee, und seit langer Zeit hatte dem Baron das dusterde Getränk und das frisch gebadene Brot nicht so gut geschmeckt, wie in diesem Augenblick.

Als er dies in Worten aussprach, sagte die Gräfin: „Das ist der Anfang Ihrer Genesung, und mit Gottes Hilfe werden Sie bald ganz curirt sein und Ihre alte Kraft wiedererlangt haben. Nun möchte ich Ihnen aber noch einen Vorschlag machen. Es scheint mir durchaus notwendig, daß Sie in den ersten Tagen sich einer aboluten Ruhe hingeben und nur Ihrer Gesundheit leben. Ich bin überzeugt, schon heute werden von Ihren früheren Freunden und Bekannten einige kommen, um Ihnen zu gratulieren, und diejenigen vielleicht zuerst, die damals am meisten an Ihre Schuld geglaubt haben. Aber die Aufregung, die ein solches Wiedersehen hervorrufen würde, könnte doch zu nachtheiliger auf Sie einwirken. Ich fürchte, daß Sie schon bald nur allzulehr bebelligt werden. Im Central-Hotel, wo ich table d'hôte speise, habe ich nur vernommen, daß man Ihr Martyrium benutzen möchte zu einer Demonstration gegen die venizente Regierung, die mit dem Befehl einer längst gewünschten vollen und ganzen Entschädigung unschuldig Verurtheilte nicht hervorbringen will. Daher bitte ich Sie, mir zu gestatten, in den ersten Tagen Alles abzuweisen, was sich naht.“

„Ich fühle selbst, wie wenig ich augenblicklich noch solchen Emotionen gewachsen bin und billige Ihren Vorschlag. Nur wäre es mir lieb, wenn Sie mit dem Grafen Goldbeck, falls er erscheinen sollte, eine Ausnahme machen möchten. Seine Gemahlin war die intimste Freundin meiner Frau, durch ihn könnte ich vielleicht erfahren, wo Clementine und meine teuren Kinder sind und was aus ihnen geworden. Wenn sie nur nicht Not gelitten, seitdem sie ihres Ernährers beraubt worden!“

„O, nein,“ rief Melanie mit Ueberzeugung aus, „sie werden Freunde gefunden haben, die aus Mitleid mit ihrem unverdienten Schicksal ihnen beigegeben haben werden.“

„Wenn nicht meine Frau in ihrem leider oft so ungerechtfertigten Stolge jedes derartige Anerbieten zurückgewiesen hat! „Ach,“ fuhr der Baron mit einem verklärten Blick fort, „mein herziges Sidonchen, wie sehr ich mich, das liebe Kind wiederzusehen. Sie ist jetzt ein erwachsenes Mädchen. Und Alibert, ob er wohl sein Studium hat fortsetzen können? Er

war ein tüchtiger Mensch, und hätte seine Carriere gemacht. Und dann Fernanda, — sie war das Ebenbild meiner Frau, dieselben Gesichtszüge, dieselbe stolze Haltung, — auch ihr Charaktere zeigten manche ähnliche Seiten. Ihr ganzer Sinn war auf die Kunst gerichtet, sie hatte eine brillante Stimme und große Lust, sich für die Oper ausbilden zu lassen. Meine Einwilligung hatte sie sich erschnitten, aber ich hatte die Bedingung gestellt, daß sie nur dann an die Öffentlichkeit treten dürfe, wenn sie zu den Künstlerinnen ersten Ranges gezählt werden könne, deren Stellung heutzutage eine sehr ehrenvolle ist. Doch diesem Wunsche setzte meine Gattin ein entschiedenes Veto entgegen. Ob Fernanda denselben jetzt wohl realisiert hat? Die Hauptfrage aber, die mich beschäftigt, ist die: Wird meine Frau von meiner Unschuld zu überzeugen sein und wird sie mir ihr Herz wieder erschließen?“ legte er nachdenklich hinzu.

„Es wird Alles, Alles wieder gut werden,“ sagte die Gräfin und reichte dem Baron über den Tisch hinüber die Hand.

„Ich hoffe ja auch darauf, und der Gedanke, es könne einem meiner Angehörigen irgend ein besonderes Unglück zugefallen sein, liegt mir ganz fern. Ich meine, ich habe genug gebüßt! Und will ich auch das, was ich gelitten, als eine Strafe des Himmels für die gewagten Speculationen ansehen, wodurch ich den Ruin meines Vermögens herbeigeführt — an schwindelhaften Unternehmungen, die Anderen Schaden zufügen konnten, habe ich mich nie betheiliget. Ein Betrüger war ich nie, und so hoffe ich, daß mir nicht noch neue Qualen vorbehalten sind.“

Nach einer Pause sagte die Gräfin: „Sie werden sich erinnern, Herr Baron, daß ich am Tage vor meiner Vermählung an Sie die Bitte richtete, mir Denjenigen zu nennen, dem ich mein Leben verdanke. Ich bin auf den Namen meiner Mutter getauft. Letztere verweigerte mir jede Auskunft, weil die Fortzahlung ihrer Pension an die Bedingung ihres absoluten Schweigens geknüpft war, doch versprach sie mir, später vielleicht, jedenfalls noch vor ihrem Ende, die gewünschten Aufklärungen zu geben. Nun hat aber ein plötzlicher Tod sie hinweggerafft, in ihren hinterlassenen Papieren fand ich nichts, was meine gewiß gerechtfertigte Neugierde befriedigte. Sind Sie heute in der Lage meiner Wunsch zu erfüllen?“

„Ich bitte sie Frau Gräfin,“ erwiderte Drammenbach, „nicht darauf bestehen zu wollen. Ihr Erzeuger nahm mir auf seinem Sterbebette das Versprechen ab, für Ihre Mutter und Sie in gleicher Weise zu sorgen, wie er es früher gethan. Er hatte eine ewig kränkelnde, sehr nervöse Frau, die ihn nie verstanden hatte. Schon im vorgerückten Mannesalter stehend, knüpfte er, der häufig längere Zeit in der Residenz sich aufhielt, das Verhältnis mit Ihrer Mutter an, die er wahrhaft geliebt hat. Dies Verhältnis war der Welt gänzlich verborgen geblieben. Seine größte Sorge bestand darin, daß nach seinem Tode seine Frau und seine bereits verheiratete Tochter es noch erfahren könnten, und daß namentlich Letztere, von der er wußte, daß sie über solche Dinge sehr streng dachte und scharf urtheilte, nicht mehr mit der Liebe und Achtung an ihn, wenn er gestorben, zurückdenken würde. Ich versprach ihm, wenn ich nicht durch eine besondere Veranlassung moralisch gezwungen würde, zu reden, sein Geheimnis zu bewahren. Ich wiederhole noch einmal, dringen Sie nicht in mich, wenigstens heute noch nicht, später macht es sich vielleicht von selbst, aber ich scheue mich, einen Namen zu nennen, der mir sehr nahe steht, und es ist mir, wenn ich es jetzt thun würde, als wenn ich schon dadurch einer mir sehr theuren Dame die schönsten Erinnerungen, diejenigen an die dahingeshiedenen Eltern, trüben würde.“

Melanie schien plötzlich eine Ahnung aufzubämmern, wer diese ihm sehr theure Dame sei, und schwieg mehrere Minuten, sich eigenartigen Gedanken hingebend. Darauf sagte sie!

„Es scheint mir, lieber Herr Baron, daß das Sprechen Sie etwas angreift, daher will ich mit Ihrer Erlaubnis, um Ihnen Ruhe zu gönnen, ein wenig von mir sprechen und Ihnen mittheilen, was augenblicklich meine Seele bewegt. Ich werde das Wort allein führen, Sie brauchen mir zuzuhören, was, wie ich hoffe, Sie nicht besonders anstrengend wird. Sie wissen, daß ich in einem Institute erzogen

worden bin. Erst nach meiner Confirmation kam ich zu meiner Mutter zurück. Ungelos und unerfahren wie ich war, sah ich nichts der Moral und Sitte Widersprechendes darin, daß sich junge Schauspielerinnen und abelige Cavaliere in den Salons meiner Mutter Rendezvous gaben. Den freien Ton, der hier herrschte, verstand ich einfach noch nicht. Aber bald erhielt ich darüber Aufklärung durch einen jungen Mann, der kaum zwei Jahre älter war als ich. Er war ein armer Adeltiger, in seinem Außern fast noch ein Knabe und weit weniger entwickelt mit seinen achtzehn Jahren als ich mit meinen sechzehn. Aber er hatte einen lebhaften Geist, ein feuriges Auge und eine ungewöhnliche Begabung für Musik. Er musicirte bisweilen bei uns für gutes Honorar, um die Gäste meiner Mutter zu unterhalten, zugleich war er mein Musiklehrer. Von dem, was er verdiente, gebrauchte er nur das Nöthigste zum Leben, das Andere legte er zurück, um später noch einmal wenn auch erst nach Jahren, das Conservatorium besuchen zu können. Er kam früher dahin, als er es zu hoffen gewagt hatte. Ein sehr reicher Herr, der uns häufiger besuchte und der sein Talent bewunderte und namentlich von seinen Phantasien entzückt war, nahm sich seiner an und schickte ihn auf das Conservatorium in Leipzig. Wir hatten uns unterdeß lieben gelernt, aber es war noch die reine unschuldige Kinderliebe, wenigstens von meiner Seite, von einer anderen Liebe wußte ich noch nichts. Ich betrachtete ihn als meinen liebsten Freund und teilte ihm alle meine kleinen Geheimnisse mit. Kurz vor seiner Abreise hatten wir ein letztes, sehr ernstes Gespräch. Er beschwor mich, dies Haus zu verlassen und mir anderswo ein Unterkommen zu suchen, er schilberte mir die Gefahren, in denen ich schwelte, mit lebhaften Farben, zuletzt sagte er mir, daß er mich liebe, daß er aber noch nicht um mich werden könne, weil er mir noch nichts zu bieten vermöchte, daß er aber, wenn er sich erst eine Existenz gegründet, wiederkommen würde, und dächte und fühlte ich dann noch wie jetzt, so würde er mir Herz und Hand zu Füßen legen. Er schied, und ich war traurig, daß ich meinen guten Freund verloren, jedoch von einem wirklichen Gram fühlte ich nichts. Aber ich war durch ihn lebend geworden. Was ich früher mit harmlosen Blicken betrachtete, sah ich jetzt mit anderen Augen an, ein Stolz war in mir erwacht, der Leben in seine Schranken wies, welcher in allzu freier Manier mir zu nahe wagte, und ich ging ganz ernstlich mit dem Gedanken um, mir anderswo eine Stellung zu schaffen, vielleicht als Lehrerin, denn ich glaubte, dafür genug gelernt zu haben. Da kam Graf Koscoba, und gefiel mir auch Manches nicht an ihm, so mußte ich doch anerkennen, wie rücksichtslos und ehrerbietig sein ganzes Auftreten gegen mich war. Meine Mutter hatte, weil ich mich fortsehte, keine allzu große Ueberredungsgabe aufzuwenden, um meine Einwilligung zu einer Verbindung mit dem Grafen zu erhalten.“

„Mein junger Freund,“ er nannte sich Lothar v. Morawek, hat gehalten, was er zu versprechen schien, er ist ein großer Künstler geworden. Er wird zu den ersten Claviervirtuosen der Gegenwart gezählt, ja Hanslick und Ehrlich nennen ihn den bedeutendsten. Er hat bereits einen Weltruf sich erworben, Orden schmücken seine 25jährige Brust, seine Lieder werden in jedem Concert, in jedem Salon gesungen. — Ich habe ihn wiedergesehen — vorgelesen ganz zufällig an der table d'hôte, wo er der Gast eines hier lebenden Dichters war, dessen Sachen er componiren will. Können Sie sich denken, Herr Baron, daß wir uns Beide auf den ersten Blick nicht wiedererkannten? Aus dem kleinen, schmächtigen, knabenhaften Jüngling war ein großer, stattlicher Mann geworden.“

„Auch ich war nach jener Zeit nicht unerheblich gewachsen, meine Körperperformen hatten an Fülle zugenommen, aus dem Wadtsch war eine Frau, eine Wittve geworden. Er sah am Ende des Tisches, ich in der Mitte. Mehrere Minuten sahen wir uns unverwandt an, halb zweifelnd noch, halb schon überzeugt. Da sprang er auf und näherte sich mir mit raschen Schritten. Neben mir war noch ein Platz unbesetzt, er ließ sich auf den Stuhl nieder, und mit seinen großen schwarzen Augen mich noch mehrere Sekunden fixierend, sagte er endlich: „Sind Sie es denn wirklich, Melanie?“ Und während ich fühlte, daß unter seinen feurigen Blicken meine Wangen sich

mit glühendem Rot übergossen, reichte ich ihm die Hand und erwiderte: „Ja, Herr v. Morawec, es ist Ihre frühere Schülerin, die sich unendlich freut, ihren ehemaligen Lehrer und — Freund wiederzusehen!“ —  
(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

**Alt-Geltow.** Die Zeitschrift „Der Bär“, welche im Verlage von H. Schön in Berlin erscheint und sich besonders die Pflege der vaterländischen Geschichte in Wort und Bild zur Aufgabe macht, bringt in ihrer ersten diesjährigen Nummer eine treffliche Abbildung der Alt-Geltower Kirche, welche bekanntlich Kaiser Friedrich erbaute und in der er neun Tage vor seinem Tode weilte, um dort dem Orgelspiel zu lauschen, welches in Abwesenheit des Lehrers Herrn Delschläger die Prinzess Viktoria vortrug. Die Gemeinde hat durch eine Gedanktafel die Stelle rechts am Eingang am Fenster, wo der geliebte Herrscher saß und dem Liede: „Lobe den Herrn“ lauschte, verziert, in welche die Worte eingegraben sind: „An dieser Stätte weilte am 6. Juni 1888, 9 Tage vor seinem Tode, unser allergnädigster Herr, Kaiser Friedrich das einzige Mal, daß er diese unter seinen Augen erbaute, aber in seiner Abwesenheit vollendete und geweihte Kirche betreten hat.“ Der berühmte Schriftsteller der Wanderungen durch die Mark, Th. Fontane, hat in derselben Nummer des „Bär“ diesen Besuch durch folgendes Gedicht verherrlicht.

### Kaiser Friedrich's letzte Fahrt. (6. Juni 1888)

Ich lähe wohl gern — er sprach es stumm —  
Noch einmal die Klänge hier herum,  
Am liebsten auf Alt-Geltow zu,  
„Und Ihr kommt mit, die Kinder und Du.“

Das Dorf, es lag im Sonnenschein,  
In die schmucklose Kirche tritt er ein.  
Die Hände hell, die Fenster blank,  
An beiden Seiten nur Bank an Bank,  
Und auf der letzten — er blüht empor  
Auf Orgel setzt und Orgelschor  
Und wendet sich und spricht: „Wie gern  
Vernahm ich noch einmal „Lobe den Herrn“!  
Den Lehrer im Feld mag ich nicht stören,  
Wid, laß Du das Lied mich hören.“  
Und durch die Kirche, klein und fahl,  
Als sprächen die Himmel, erbraust der Choral,  
Und wie die Töne sein Herz bewegen,  
Eine Lichtgestalt tritt ihm entgegen,  
Eine Lichtgestalt, an den Händen beiden  
Erkennt er die Male: „Dein Los war leiden,  
Du lernstest dulden und entsagen,  
Drum sollst Du die Krone des Lebens tragen;  
Du siegest, nichts soll Dich fürder beschweren,  
Lobe den mächtigen König der Ehren.“

Die Hände gefaltet den Kopf geneigt,  
So lauscht er der Stimme. — Die Orgel schweigt.  
Th. Fontane.

—\* (Schwer von Begriff.) Richter: Zeuge Schulze, was sagte der Angeklagte, als Sie ihn beim Diebstahl ertwischten?“

Zeuge: „Er sagte er wäre betrunken.“  
Richter: „Mir kommt es auf seine eigenen Worte an! Wiederholen Sie dieselben genau; denn er sagte doch nicht „Er wäre betrunken.““

Zeuge: „Ja, das hat er wahrhaftig gesagt.“  
Richter: „Sie verstehen nicht. Seine eigenen Worte möchte ich hören. Er sagte genäh: „Ich bin betrunken.““

Zeuge: „Bewahre Herr Richter, wie wird er das von Ihnen sagen! Ich hätte ihn ja auch gleich —“

Staatsanwalt: „Nicht doch! Sie verstehen noch nicht die Frage, der Herr Richter meint, ob der Angeklagte ausgerufen hat: Ich bin betrunken.“  
Zeuge: „Sie kennt er ja gar nicht. Wie soll er das von Ihnen sagen?“

Verteidiger: „Hören Sie mal zu, lieber Zeuge, was ich Sie fragen werde. Der hohe Gerichtshof wünscht die genauen Worte des Angeklagten wiedergegeben zu haben. Wenn er von sich redet wird er doch nicht sagen: „er“ oder „wir“ oder „sie“. Jetzt werden Sie mich doch begriffen haben und ich frage Sie nun auf Ihren Zeugen-Eid, sagte mein Client die Worte: Ich bin betrunken?“

Zeuge: „D bewahre! Sie haben zwar eine sehr rote Nase, aber von Ihnen hat er auch nicht gesprochen.“ Was denken Sie denn? Wenn Einer einbrechen will, wird er wahrhaftig doch nicht darauf kommen, den ganzen Gerichtshof für betrunken zu erklären.“

## Der Männer-Gesang-Verein



veranstaltet am 27. October d. J. im Biergartensaale eine

## Liedertafel mit Tanzkränzchen.

Zur Aufführung kommt unter Anderem:

### Die Prinzessin von Kambalien

Burleske-Operette in 2 Acten von R. Gené

==== Anfang 7 1/2 Uhr. ====

### Der Vorstand.

Oskar Thiel. Pojwa. Sörke.

## Salz-Seringe,

(extra groß), die Mandel 35—65 Pf.

## Marinirte & Rollseringe

p. Stück 5 u. 10 Pf.

## Wüdlinge, russische Sardinien,

## Oel-Sardinien,

□ Sahntäse 2c.

billigst bei

## Carl Riese.

NB. Frisch angekommen

## Apfelfinen und Citronen.

## Lampenschirme

in größter Auswahl und reizenden Mustern

empfang und empfiehlt

E. Neugebauer's Buchhandlung.

## Gesucht

in den Städten und größeren Dörfern Oberschlesiens Agenten gegen hohe Provision. Meldungen unter Chiffre A. B. 1 an die Buchhandlung des Herrn Eugen Simmich in Ratibor erbeten.

## Bekanntmachung.

Auf Grund der Allerhöchsten Verordnung vom 30. Mai 1849 findet hier die Wahl der Wahlmänner zum Zweck der Neuwahl des Abgeordnetenhauses

**Dienstag, den 30. October cr. Vorm. 9 Uhr statt.**

Die hiesige Stadt ist in drei Wahlbezirke getheilt.

**Die Urwähler des I. Wahlbezirks** (von Haus Nr. 1 bis incl. Haus Nr. 69) wählen im Stadtverordneten-Sitzungs-saale im Rathhause.

Zum **Wahlvorsteher** für den I. Wahlbezirk ist der Herr Bürger-meister Altschaffel und zu dessen Stellvertreter der Herr Rathsherr Kaufmann Fremnd ernannt.

**Die Urwähler des II. Wahlbezirks** (von Haus Nr. 70 bis incl. Haus Nr. 156) wählen im Saale des Gasthofes „zum schwarzen Bär“.

Zum **Wahlvorsteher** für den II. Wahlbezirk ist der Herr Rathsherr Kaufmann Klemenz und zu dessen Stellvertreter der Herr Rathsherr Rentier Hoffmann ernannt.

**Die Urwähler des III. Wahlbezirks** (von Haus Nr. 157 bis incl. Haus Nr. 188 und die Vorstädte) wählen im Saale des Gasthofes „zu den drei Kronen“.

Zum **Wahlvorsteher** für den III. Wahlbezirk ist der Herr Beige-ordnute Zimmermeister Ölbricht und zu dessen Stellvertreter der Herr Rathsherr Rentier W. Gross ernannt.

Sämmtliche Herren Urwähler werden hierdurch in die betreffenden Wahl-locale zur obigen Stunde eingeladen.

**Grottkau, den 21. October 1888.**

## Der Magistrat.

## 2 mal täglich (auch Montags)

M. 2,67 f. Novemb. u. Dezemb. zus. bei allen Deutsch. Postanstalten.

## Die „Berliner Neueste Nachrichten“ Unparteiische Zeitung.

Schnelle, ausführliche und unparteiische polit. Berichterstattung, Wiedergabe interessirender Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche Parlaments-Berichte. — Interessante Local-, Theater- und Gerichts-Nachrichten. — Gute Feuilletons. — Eingehende Nachrichten über Musik, Kunst und Wissenschaft. — Ausführlicher Handelstheil. — Vollständigstes Courseblatt. — Lotterielisten. — Militärische Aufsätze. — Personal-Veränderungen in Arme und Civilverwaltung vollständig.

**Gleichzeitig zwei** äusserst spannende Romane:

1. „Verwirrte Fäden“, von Ewald August König.
2. „Lieben u. Leiden“, von M. Bernhard.

Der Anfang der beiden Romane wird auf Verlangen gratis und franco nachgeliefert.

- 7 Grats-Beiblätter:**
1. „Der Hausfreund“, illustr. Zeitschrift v. 16 Druckseiten, wöchentlich.
  2. „Illustrirte Modenzeitung“, monatlich.
  3. „Humoristisches Echo“, wöchentlich.
  4. „Verloosungsblatt“, zehntägig.
  5. „Landwirthschaftl. Ztg.“, vierzehntägig.
  6. „Zeitung für Hausfrauen“, do.
  7. „Producten- u. Waaren-Marktbericht“, wöchentlich.

Probenummern gratis und franco.

## Die Viehweide

und ein **Teichfeld** ist zu verpachten. Grottkau. T. Fuhrmann, Ring.

## Zwei 2 fenstige Siebelstuben

nebst **Altove** und **Veigelaß** sind zu vermieten und zum **1. November** zu beziehen. Zimmermann, Neißer = Vorstadt.

## 2 möbl. Stuben

sind im ganzen oder getheilt zu vermieten. Speckan sen.

## In meinem Hause ist der Ober-

**Stock mit Zubehör** zu vermieten und zum **1. Januar** zu beziehen. Feix.

## Eine Wohnung,

bestehend aus **2 Stuben** ist in meinem Hinterhause zu vermieten und bald zu beziehen. Speckan sen.

**„Gehst auf das Vertrauen.“**

welches unserem Unter-Pain-Expeller seit ca. 20 Jahren entgegen gebracht wird, glauben wir hierdurch auch jene zu einem Versuch einladen zu dürfen, welche dieses beliebte Hausmittel noch nicht kennen. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, sachgemäß zusammengesetztes Präparat, das mit Recht allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden als durchaus zuverlässig empfohlen zu werden verdient. Der beste Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gichterröthen etc. als auch Zahn-, Kopf- und Willensschmerzen, Seitenstiche etc. am sichersten durch Expeller = Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Ml. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hätte sich vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke **Anter** als echt an. Vertriebt in den meisten Apotheken, Haupt-Depot: **Marion-Apothek** in Nürnberg. Nähere Auskunft ertheilen: **F. W. Richter & Cie.,** Rudolstadt.